

W. Vater
12.42. 2000

„Hör-Sprachzentrums Heidelberg/Neckargemünd“, ehemals
„Staatliche Heimsonderschule für Gehörlose, Schwerhörige und
Sprachbehinderte Heidelberg/Neckargemünd

Geschichte, Bedeutung und Aufgabenfelder

Baustein 1

Die Bildung und Erziehung hörgeschädigter Kinder und Jugendlicher hat nicht nur eine lange Tradition, sondern auch einen besonderen Stellenwert innerhalb der Geschichte der Pädagogik: Lehren und Lernen unter erschwerten Bedingungen.

Baden hat hierbei seinen festen Platz. Bereits 1784 wurde in Karlsruhe das erste „Taubstummeninstitut“, um die früher gebräuchliche Bezeichnung zu wählen, errichtet.

Im Laufe der nächsten 60 Jahre hat sich in den beiden badischen Anstalten (Meersburg, Gerlachsheim) und natürlich auch anderswo die Unterrichtsmethode vom intensiven Gebärdeneinsatz zum reinen Lautsprachunterricht weiterentwickelt. Heute besteht ein einsichtsvolleres und ausgewogeneres Verhältnis hinsichtlich des Gebärdengebrauchs. Der je individuelle Kommunikationsbedarf und die zu erlernenden Kommunikationsmöglichkeiten stehen im Vordergrund.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Forderung nach Errichtung einer dritten Anstalt immer drängender, da noch viel „Taubstumme“ unbeschult waren. Hinzu kam die sogenannte Hörbewegung und das „Gesetz, die Erziehung und den Unterricht nicht vollsinniger Kinder be-

treffend“ Dieses Gesetz forderte eine Schulzeitverlängerung von 6 auf 8 Jahre und den Schulzwang für Gehörlose.

Einige namhafte Ohrenärzte, in Heidelberg insbesondere Prof. Dr. Passow, Direktor der Universitäts-Ohrenklinik, stellten mit Hilfe von Gehörprüfungen fest, dass ca. 1/3 der Zöglinge der „Taubstummenanstalten“ für den Spracherwerb verwertbare Hörreste besaßen.

Pädagogen, die diese Bewegung mitgetragen haben, stellten eine intensive Hörerziehung unter Mitverwendung von Hörrohren, Hörschläuche und dem Ad-concham -Sprechen, dem Ablesen vom Munde ohne Gebärdenunterstützung in den Vordergrund ihres erfolgreichen Unterrichts.

Dies alles mündete schließlich 1902 in die Errichtung der „Taubstummenkurse Heidelberg“ in Plöck 61.

Baustein 2

Geschichte der „Staatlichen Schule für Gehörlose, Schwerhörige und Sprachbehinderte“ und ihre Ausformung

Am 20.10.1902 wurden die „Taubstummenkurse“ errichtet. Die unzulängliche und provisorische Unterbringung in Plöck 61 weckte von Anfang an den Wunsch nach größeren, helleren, freundlicheren Räumen in einer angenehmen Umgebung mit viel frischer Luft. Das Unterkunftsgebäude stand zudem in unmittelbarer Nachbarschaft zu den chemischen Laboratorien der Universität.

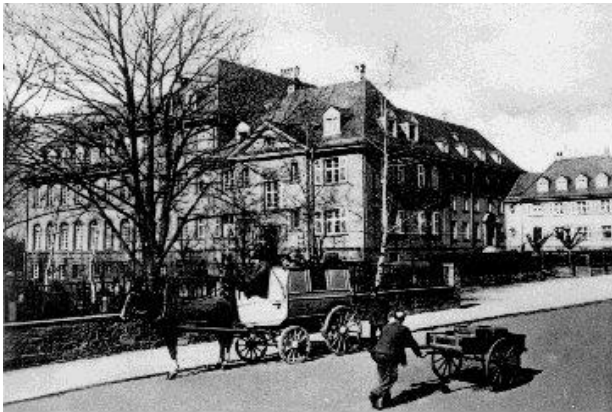
Die Suche nach einem geeigneten Bauplatz konzentrierte sich auf den Heidelberger Stadtteil Neuenheim. Das Gelände der Pädagogischen Hochschule stand zur Diskussion.

Schließlich kaufte die Großherzogliche Landesverwaltung ein Grundstück auf der gegenüberliegenden Straßenseite der Hochschule und errichtete in den Kriegsjahren 1914 bis 1916 die „Taubstummenanstalt Heidelberg“.

In den „Badischen Blättern für Taubstumme“ vom 1. Februar 1916 ist zu lesen: „und als dann am 10. Januar die Lehrer und Lehrerinnen mit

den Zöglingen aus den Ferien nach Heidelberg zurückgekehrt waren, hielten sie sofort Einzug in die schöne neue Anstalt“

Ein anderer Zeitgenosse beschreibt das Gebäude in der Quinckestraße mit folgenden Worten: „Der umfangreiche Bau ist schmucklos, aber macht einen durchaus gediegenen, um nicht zu sagen, vornehmen Eindruck.

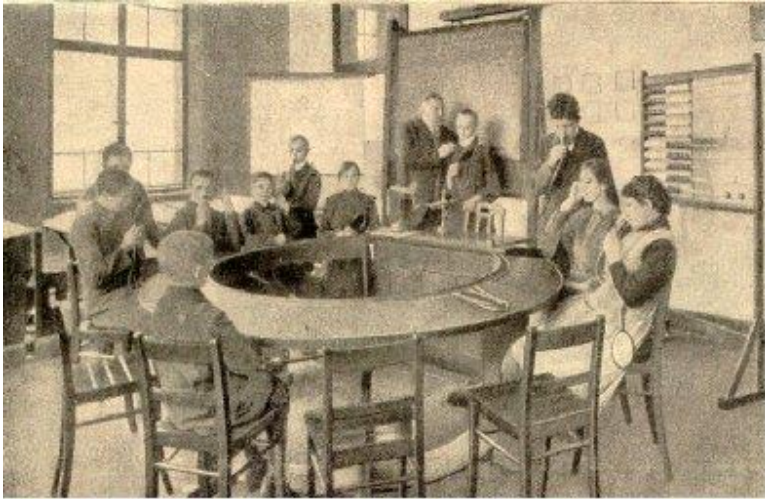


Quinckestraße 1920 mit Taubstummenschule



Hör-Sprachzentrum 1990 – Standort Heidelberg, Quinckestraße

Die Anzahl der Zöglinge stieg anfangs rasch von 26 auf 120 an. Im Jahre 1925 wurden in der Heidelberger Anstalt neben 6 Klassen normalbegabter auch 5 Klassen schwächer begabter Kinder unterrichtet. Die Differenzierung nach dem Hörvermögen trat zurück. Es wurden, wie in allen anderen Einrichtungen Badens, gehörlose und resthörige bzw. schwerhörige Kinder in einer Schule zusammengefasst.



Hörerziehung mit Hörschlauch 1920

Die Schülerzahl blieb bis Ende der 30er Jahre konstant. Von den jeweils 120 Schülerinnen und Schülern waren 100 im Internat untergebracht. Die Heimunterbringung und die damit verbundene Internatserziehung war schon immer ein integraler Bestandteil dieser Schulform. Dies kommt auch in der offiziellen Bezeichnung "Staatliche Heimsonderschule für Gehörlose, Schwerhörige und Sprachbehinderte" zum Ausdruck. Im Bildungsplan steht zudem: "Schule und Heim bilden eine Einheit".

Die Gehörlosenschulen, wie viele andere Schulen auch, haben während des NS-Regimes durch die Zusammenarbeit bei der Sterilisationsfrage und der Ausschulung gehörloser jüdischer Schülerinnen Schuld auf sich geladen. Die heutige Schule hat bewusst diese Zeit mit den Schülern in einer Vielzahl von Projekten aufgearbeitet und Vergleiche zur Jetztzeit angestellt.



Unterricht in der Gehörlosenschule Heidelberg im Jahre 1936
(Gehörlosenlehrer: Max Heitzmann)



Berufsschüler 1939

Aufgrund der Anschauung, dass der Früherziehung hörgeschädigter Kinder eine besondere Bedeutung zukommt, wurde im Jahre 1935 ein Kindergarten errichtet, der jedoch infolge der behindertenfeindlichen Politik des NS-Regimes drei Jahre später wieder geschlossen wurde.

1939 wurde das Heidelberger Schulhaus infolge Kriegsbeginnes in ein Wehrmachtlazarett umgewandelt. Die Schülerinnen und Schüler wurden an verschiedenen Orten Nordbadens bei Pflegeeltern untergebracht und als Aussenklassen, von den nicht zum Militär eingezogenen Lehrkräften, unterrichtet bis auch diese aufgelöst wurden.



Gehörlosenlehrer Dr. Rudolf Höfler mit der ersten Höranlage (1935)

Das gesamte Hörgeschädigtenbildungswesen im Lande Baden lag bis in die ersten Nachkriegsjahre brach. Erst in den Jahren 1947/48 wurden auf Betreiben des damaligen Direktors Edwin Singer die hörgeschädigten Schülerinnen und Schüler des Landesteils Baden im ehemaligen „Taubstummenheim Neckargemünd“ gesammelt und in überfüllten Klassen unterrichtet. Es befanden sich bis zu 18 Schülerinnen und Schüler, die mitunter jahrelang keinen Unterricht erhielten, in einer Klasse.

1952 wurde das Heidelberger Schulhaus, das bis dahin als Grundschule für amerikanische Besatzungskinder diente, wieder freigegeben. Seit dieser Zeit gibt es zwei Standorte der Staatlichen Schule: Heidelberg und Neckargemünd.

Die Heimatvertriebenen und die durch Kriegsfolgen überalterten Schüler ließen die Schülerzahl steil nach oben steigen und führte demzufolge zu einer unerträglichen Raumnot. Aber erst im Jahre 1985 konnte an Stelle des alten und in Vereinsbesitz befindlichen Taubstummenheims in Neckargemünd eine moderner Schulkomplex eingeweiht werden.



Ausbildungsschule der angehenden Gehörlosen-Schwerhörigen- und Sprachbehindertenlehrer*innen- Ausbildungskurs 1964/66

Mit dem Neubau in Neckargemünd wurde eine Abteilung Grund- und Hauptschule für Sprachbehinderte mit dem Einzugsgebiet des östlichen Rhein-Neckar-Kreises neu eingerichtet. Damit verbunden ist ein Schulkindergarten und eine Sonderpädagogische Beratungsstelle für sprachbehinderte Kinder

Sechs Jahre später kam das mit mehreren Architekturpreisen ausgezeichnete Internatsgebäude hinzu, so dass heute alle Internatsschüler in freundlichen, hellen modernen Räumen untergebracht sind.

Die Bauphase, die von der Planung bis zur Vollendung 25 Jahre gedauert hat, ist eng mit dem Namen des ehemaligen Direktors Heinz Micol verbunden.

Baustein 3

Die überörtliche Bedeutung dieser „Staatlichen Schule“ lässt sich auf mehreren Ebenen beschreiben:

In den Jahren 1925,1952,1997 wurden hier die Bundeskongresse des “Bundes deutscher Taubstummlehrer e.V.“ heute “Bund deutscher Hörgeschädigtenpädagogen e.V.“ durchgeführt.

Sicherlich spielte hierbei die Faszination der Stadt Heidelberg mit eine Rolle, aber auch das dieser Schule schon immer eigene Profil und die von ihr ausgehenden Impulse.

In den 50er und 60er Jahren erhitzte die „Ganzheitsmethode“ mit dem frühen Lesenlernen in Eltern- und Lehrerkreisen die Gemüter. Bei dieser Methode wurde beim Lesen- und Schreibenlernen nicht mit dem Einzellaut, sondern mit dem ganzen Wort begonnen.

Die Ganzheitsmethode nahm ihren Ausgangspunkt mit in der Staatlichen Schule. Artur und Erwin Kern, zwei Gehörlosenlehrer dieser Schule, waren namhafte Vertreter des ganzheitlichen Lesen- und Schreibenlernens und veröffentlichten mehrere Sprachbücher und Lesefibeln.

Es sei hier auch an den damals weitverbreiteten Kern’schen Schulreife- und die Kern’schen Rechenstäbe erinnert.

Mehrere Kern-Schüler weilen heute unter uns. Ich nenne stellvertretend für alle Herrn Prof. Dr. Schwinger, den Rektor der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

Prof. Erwin Kern und Direktor Edwin Singer haben in der Nachkriegszeit im Zusammenwirken mit der Lehrerschaft, der Unterrichtsbehörde und der Militärregierung die „Gehörlosenlehrerausbildung“ wieder ins Leben gerufen und bis weit in die 60er Jahre galt Heidelberg als das „Mekka“ der Gehörlosenlehrerausbildung. E. Kern leitete in Personalunion die Schule und das Ausbildungsinstitut, das heute Teil der Pädagogischen Hochschule ist.

Es muss auch erwähnt werden, dass diese Schule seit Bestehen Ausbildungsschule ist. Viele tausend Studierende und Referendare sind in den 100 Jahren durch die Ausbildungslehrer und Mentoren in die Unterrichtspraxis eingeführt worden. Diese erworbene Ausbildungskompetenz und das „Immer-am-Pulsschlag-der Pädagogik-Sein“, ist ein wertvolles Kapital der Schule.

In das Jahr 1959 fällt die Errichtung der ersten „Pädoaudiologischen Beratungsstelle“ im deutschsprachigen Raum. Der erst kürzlich verstorbene Prof. Armin Löwe und seine Nachfolger haben die „Heidelberger Kinderaudiometrie“ bekannt gemacht und den Weg für eine integrative Beschulung und Betreuung hörgeschädigter Schüler in der allgemeinen Schule durch eine offene Beratung beschritten. Dazu gehörte in den 70er und 80er Jahren schon eine Portion Weitblick.



Prof. Armin Löwe beim Hörtest

Drei weitere landesweite bzw. sogar bundesweite Abteilungen der Staatlichen Schule kamen hinzu:

1967 die „Kaufmännische Berufsfachschule“

Dies war zu einer Zeit, in der viele den Kopf schüttelten und infrage stellten, ob Hör- und Sprachgeschädigte im kaufmännischen Bereich am richtigen Platze wären. Heute ist die Berufsfachschule ein fester Bestandteil des länderübergreifenden Bildungsangebotes für Hör- und Sprachgeschädigte. Viele hundert Hör- und Sprachgeschädigte haben aufgrund dieser Schulbildung einen qualifizierten Arbeitsplatz gefunden und stehen mit beiden Beinen im Leben. Der Aufbau und die Weiterentwicklung der Abt. Wirtschaftsschule sind eng mit dem Namen Eva-Maria Bechinger und Gunter Erbe verbunden.



Fachschuldirektorin Eva-Maris Bechinger (rechts stellvert. Direktor Henniger)

1997 erreichen des „Wirtschaftsabiturs“

Seit 1997 können Schülerinnen und Schüler nach erfolgreichem Besuch der Berufsfachschule in Heidelberg das Berufskolleg I und II an der „Julius Springer - Kaufmännische Berufsfachschule“ in kooperativer Weise besuchen und somit das fachgebundene Abitur erwerben.

Der Wunsch, ein Wirtschaftsgymnasium als ein bundesweites Angebot dieser Schulabteilung anzugliedern, ging in den vergangenen Jahren leider nicht in Erfüllung.

Heute ruht die bis in die 90iger Jahre erfolgreich wirkende gewerbliche Berufsschule für Gehörlose.

An dieser Stelle soll auch die seit 1997 bestehende Partnerschaft mit dem Gymnasium pro sluchove postizenou mladez in Prag erwähnt werden. Mit Hilfe der Robert Bosch Stiftung führte die Wirtschaftsschule mehrere Male ein Brückenprojekt zum Zusammenwachsen Europas durch und strebt weiterhin europabezogene Projekte und Begegnungen an.

Sonderpädagogisches Beratungszentrum

Im Jahr 1972 wurde das „Sonderpädagogische Beratungszentrum“, errichtet. Es feiert am 1.5.2002 seinen 30ten Geburtstag. Dieses Beratungszentrum hat sich im System der Frühförderung, Frühdiagnostik und der Betreuung und Beratung besonders schwieriger Fälle auf-

grund der interdisziplinären Besetzung und seiner Fachkompetenz einen guten Namen im Lande Baden-Württemberg erworben.

Die Angebote des Beratungszentrum richten sich an Familien mit entwicklungsgefährdeten oder behinderten Säuglingen, Klein- und Vorschulkindern. Die Mitarbeiter, Psychologen und Pädagogen sind im Rahmen einer fachspezifischen Lehrerfortbildung auf den Staatlichen Akademien beehrte Referenden.

Beide Abteilungen sind eng mit dem Namen Dr. Hiltrud Bechinger und Dir. Heinz Micol verbunden.

Baustein 4

Beschreibung der derzeitigen Einrichtung (s. Organigramm)

Heute umfasst die Schule zwei Sonderschultypen (hörgeschädigte, sprachbehinderte), zwei Schularten (allgemeinbildende, berufsbildende), einen Schulkindergarten, drei Sonderpädagogische Beratungsstellen und ein Medienberatungszentrum. Insgesamt besuchen 320 Schülerinnen und Schüler diese Einrichtung, wobei sich das Verhältnis der Internatsschüler auf ein Drittel der Gesamtzahl reduziert hat. Diese Heimsonderschule ist im Lande Baden-Württemberg die größte Staatliche Einrichtung für Hör- und Sprachgeschädigte.



Abteilung für sprachbehinderte Schüler und Schülerinnen

Baustein 5

Neben den traditionellen und schon genannten Aufgabenfeldern treten neue im Sinne eines Ausspruchs des ehemaligen Leitenden Regierungsschuldirektors H. Bickel: Die Heimsonderschulen sind die Flaggschiffe der Sonderpädagogik, hinzu.

Ende 1997 wurde im Schulhaus Neckargemünd das Medienberatungszentrum für Hör- Sprachgeschädigte eröffnet. Es arbeitet seitdem mit dem zweiten Zentrum dieser Art in Stegen bei Fragen die Neue Technologie und dessen Umsetzung zusammen.

Die neuen Medien und hier insbesondere Multimedia eröffnen den Hör-Sprachgeschädigten neue Möglichkeiten, weil hier nicht die gesprochene Sprache, sondern die Schriftsprache vermehrt im Vordergrund steht. Durch mediengestützten Unterricht kann neben pädagogischen Zielen wie die Schriftsprachkompetenz erhöht und dadurch neue Berufsfelder erschlossen werden.

Ausgehen vom Unterricht in Textverarbeitung und Datenverarbeitung in der Berufsfachschule in den 80er Jahren wurden der Ausbau und die Ausstattung der Fachräume und der Klassenräume mit hochwertigen Computersystemen stetig vorangetrieben, so dass heute über 90 PC in Heidelberg und Neckargemünd zur Verfügung stehen. Auch hier ist die Schule auf dem Weg in das neue Medienzeitalter.

Baden-Württemberg bietet seit 1987 eine fachspezifische Unterstützung, Beratung und Begleitung der hörgeschädigten Schülerinnen und Schülern, die eine allgemeine Schule besuchen, an. Diese sonderpädagogischen Dienste haben an dieser Schule schon eine lange Tradition durch die schon mehrfach genannte Pädoaudiologische Beratungsstelle.

Heute wird eine große Zahl hörgeschädigter Schülerinnen und Schüler und deren Lehrer durch kompetente Lehrkräfte in der allgemeinen Schule betreut. Das heutige Aufgabenfeld umfasst vielfältige Bereiche, die je nach Bedarf der beteiligten Schüler, Schülerinnen, Eltern und Lehrer gewichtet werden.

Die fachspezifische Unterstützung zeigt sich in Information, Beratung und Unterstützung hinsichtlich der Unterrichtsweise, der Lernmaterialien, den räumlichen akustischen Bedingungen bis hin zum fachgerechten Einsatz akustischer Hilfsmittel.

Daneben gibt es jährlich zwei Elterntreffs, wo sich interessierte Eltern, deren Kinder allgemeine Schulen besuchen, treffen und in zwangloser Atmosphäre ihre Erfahrungen austauschen.

Ziel aller Maßnahmen der Kooperationsstelle ist die Minderung von Nachteilen, die die Schüler aufgrund ihrer Hörschädigung erfahren.

Die Schule führt derzeit zwei beachtete Entwicklungsprojekte durch:

Im Schulentwicklungsprojekt der Grund- und Hauptschule für Gehörlose werden Schülerinnen und Schüler einer ersten bzw. jetzt zweiten Klasse, bei denen eine lautsprachliche Förderung zu keinem befriedigenden Erfolg führte, mit Hilfe der Deutschen Gebärdensprache von hörenden und gehörlosen Lehrkräften unterrichtet. Der erste Schritt dieses Projekts ist der Aufbau einer kommunikativen Kompetenz mit Hilfe der Deutschen Gebärdensprache, wobei das Ziel nach wie vor die Laut- und Schriftsprache ist, nur der Weg dahin führt über die Gebärdensprache als Basissprache, um überhaupt kommunizieren zu können.

Dieser schülerbezogene Förderansatz besitzt zukunftsweisende Aspekte, da aufgrund der Heterogenität der Schülerschaft individuelle Lernangebote generell notwendig sein werden.

In der Grund- und Hauptschule für Schwerhörige lernen die Schülerinnen und Schüler Englisch als Fremdsprache.

Baustein 6

Das Kollegium der Schule macht sich intensive Gedanken über ihre Zukunft und wie die Schule in fünf Jahren aussehen soll. Drei Gestaltungsbereiche schälen sich heraus:

Der zu erwartende Bildungsplan spricht nicht mehr von gehörlosen und schwerhörigen Schülerinnen und Schülern, sondern von höre-

schädigten und stellt den je individuellen Förderbedarf richtigerweise in den Vordergrund. Unter dem Aspekt der unterschiedlichen kommunikativen Voraussetzungen werden die Schüler im Hinblick auf ihren Förderbedarf nicht mehr in den beiden Gruppen gehörlos und schwerhörig plazierte, sondern sie werden den sog fünf Spracherverbundsgruppen, die wiederum auf der Kommunikationskompetenz basieren, zugeordnet.

Dies bedeutet für die Schule ,dass sie ein noch größeres Maß an Individualisierung in den eigenen Räumen zu leisten hat, aber auch ihr Wissen, Können und ihre Erfahrung auf diesem Gebiet für die allgemeinen Schulen, die das hörgeschädigte Kind besucht, zur Verfügung stellen muss.

Integrative Formen der Bildung und Erziehung hör- sprachgeschädigter Schülerinnen und Schüler im Rahmen von Schule, Kindergarten und Internat sind bisher Einzelercheinungen. Das bedeutet, dass hier der Staatlichen Schule noch ein weiteres Betätigungsfeld offensteht.

Die schon über weite Strecken durchgeführte Integration moderner Technologie in den Unterricht soll zielstrebig weitergeführt werden, wobei es nicht nur um den Einsatz von Computern und den Umgang mit dem Internet gehen wird, es sollen auch alle Bereiche der Telekommunikation, einschließlich der Hörgeräte, der Klassenhörsprechanlagen und des Cochlear Implantats in das Gesamtsystem mit einbezogen werden.

Schule und Internat

Im Bildungsplan neuer und alter Ausprägung heißt es durchgehend „Schule und Internat bilden eine Einheit“. Die hat gute Gründe, nicht nur, weil die Schulen weit entfernt vom Wohnort liegen, sondern weil diese Einheit einen pädagogischen Wert an sich besitzt.

Zur nicht zu bestreitenden sprachfördernden Pädagogik über den Schulunterricht hinaus, steht die “intensive pädagogische Begleitung der hör- und sprachgeschädigten Schülerinnen und Schüler auf ihrem Weg zur Identitätsfindung und zum Erwerb einer hohen Sozialkompetenz.



Internat

Der unterrichtsfreie Raum bietet hierfür optimale Situationen und Gelegenheiten. In einer familienähnlichen Form sollen konkrete Lernbezüge erfahren, erlebt und gemeistert werden.

Die Kinder und Jugendlichen sind nicht Zuschauer, stehen nicht am Rande des Geschehens, sondern sind Teil des Geschehens, ohne immer im Mittelpunkt zu stehen. Dies bedeutet, dass auch gelernt werden muss, Verzicht zu üben, dass gelernt werden muss, Tätigkeiten selbst zu tun und nicht für sich tun zu lassen.

Die Schülerinnen und Schüler sollen reifen an der selbsterledigten Aufgabe, sollen die dabei vorkommenden Hürden selbst überwinden. Vielleicht ist zu Anfang Hilfe notwendig, aber irgendwann müssen sie es alleine tun.

Der professionellen Internatserziehung eröffnet sich hier eine Chance, die sie nutzen muss.

Aus der ehemaligen Taubstummenanstalt, der Staatlichen Schule für Gehörlose, Schwerhörige und Sprachbehinderte mit Internat wurde eine Einrichtung, die sich im umfassenden Sinne mit dem je individuellen Förderbedarf und der je eigenen Entwicklung der ihr anvertrauten Kinder und Jugendlichen befasst und die ihren Blick schon weit in die Zukunft gerichtet hat.

Baustein, die über die Schule hinausgehen

Neuer Bildungsplan für die Schule für Hörgeschädigte

1. Wann tritt er in Kraft?

2. Welche Rechtssicherheit haben diese Schulen, die im Vorgriff mit ihm arbeiten?

Baustein 7

Die Debatte um die sog. Zentral auditiv wahrnehmungsgeschädigten Kinder

Im zu erwartenden neuen Bildungsplan wird an mehreren Stellen auf die Schülerinnen und Schüler mit zentralen Hörstörungen (zentral Fehlhörigkeit oder auditive Wahrnehmungsstörung) hingewiesen. Schüler mit dieser Symptomatik sind vermehrt zu beobachten und es scheint Ungewissheit oder Verwirrung zu bestehen bezüglich des adäquaten Förderortes.

Die Sonderschulen in Baden-Württemberg mit ihren Sonderpädagogischen Diensten verfahren erfolgreich seit Jahren so, dass der Förderbedarf festgestellt wird und dass dann gemeinsam, d.h. unter Mitwirkung aller Beteiligten der angemessene Förderort mit dem passenden Förderkonzept gefunden wird.

Da nun bei der o. g. Schülergruppe unterschiedliche Förderbedarfsanteile im Störungsbild mit unterschiedlicher Gewichtung vorhanden sein können, so wird es auch unterschiedliche Förderorte und Förderkonzepte geben können. Eine Festlegung auf einen einzigen Förderort und ein einziges Förderkonzept würde die Komplexität des Störungsbildes nicht gerecht werden. Gleichwohl kann die Hörgeschädigtenschule ihr besonderes Wissen und Können bei auditiven Problemen in die Waagschale werfen.

Baustein 8

Problemfelder<.

Profil der Hörgeschädigtenpädagogen

Notwendigkeit der Spezialisierung

Das Aufgabenfeld des Hörgeschädigtenpädagogen hat sich einem hohen Masse ausgeweitet

Ein Beispiel: Ein Lehrer in der Frühförderung muss in Fragen der Kinderaudiometrie, der psychischen und motorischen Entwicklung der Kinder, der Einschätzung oder Testung des geistigen Potential, der Beratungsstrategien des Systems Familie und über die Vielfalt der Fördermöglichkeiten Bescheid wissen Der Lehrer einer 8.Klasse muss neben der Wissen über das Bildungsgut die Bereiche der beruflichen Orientierung, der Wege und Möglichkeiten der Durchführung von Projekten, die Formalien der Hauptschulabschlussprüfung und wenn er eine gehörlose Klasse unterrichtet, erwünschte Gebärdensprachkenntnisse besitzen, ist er gar noch mit einigen Stunden in der Kooperationsstelle integriert, so soll er ein hörgeschädigten Gymnasiasten auf seiner Schullaufbahn begleiten.

Das Beispiel zeigt, dass eine Spezialisierung der Lehrkräfte nicht nur gewünscht, sondern auch notwendig ist.